

Öffentlichkeitswirksame Vorstellung einer Masterarbeit

Gestaltungsvorschläge für ein leserorientiertes Textformat

Ergebnisse aus Graduierungsarbeiten gelangen oft nicht über die Disputation hinaus an eine größere Öffentlichkeit. Die Wege dahin sind häufig unbekannt oder für den Einsteiger mit zu vielen Unwägbarkeiten verbunden. Einen begehbaren Pfad in diese Richtung bietet der populärwissenschaftliche Artikel. Er enthält absichtsvoll ausgewählte und verständlich gestaltete Informationen für eine fachfremde Öffentlichkeit, auf die sich Ergebnisse der Arbeit beziehen. Die Publikation erfolgt vorzugsweise in organisationsinternen Medien. Als Referenz für den Verfasser in der Arbeitswelt haben sie sich bereits bewährt.



Prof. Dr. Günter Lehmann
ist Vizepräsident des Europäischen Instituts für postgraduale Bildung an der Technischen Universität Dresden (EIPOS) sowie Dozent an der Dresden International University (DIU). Bevorzugte Forschungsgebiete: Techniken wissenschaftlichen Arbeitens, Ingenieurpädagogik.

Stichwörter: Nutzenorientierung, populärwissenschaftlicher Artikel, Reduktion, Textformat, Zielgruppenanalyse

1. Relevanz

Vom Verfasser einer wissenschaftlichen Arbeit wird erwartet, dass er seine Ergebnisse öffentlich bekannt macht. Auf diese Weise erfolgt Wissenschaftsentwicklung. Nun finden sich Masterarbeiten und sicher auch Bachelorarbeiten kaum in den Fachmagazinen oder Herausgeberwerken. Ihnen einen Pfad anzubieten, diesen Anspruch auf Veröffentlichung ihrer Ergebnisse dennoch zu erfüllen, ist das Anliegen dieses Beitrages. Mit ihrer Anwendungsorientierung sprechen die Arbeiten oft einen bestimmten Personenkreis bzw. Praxisbereich an, für den die Ergebnisse mit erkennbarem Nutzen vorgestellt werden können. Ein entsprechender Text im Format eines **populärwissenschaftlichen Arti-**

kels, knapp (ein bis zwei DIN A4-Seiten) und gut verständlich abgefasst, soll diesen Auftrag erfüllen.

Im populärwissenschaftlichen Artikel geht es nicht vordergründig um den wissenschaftlichen Inhalt der Sache, sondern um den Nutzen, die Anwendung, die Bedeutung, die Auswirkung der Sache (vgl. *Niederhauser*, 1997, S. 165). Neben dem verständlichen Gestalten des Textes, steht das Finden anderer Argumentationszusammenhänge und das Einbeziehen von Vereinfachungen und Szenarien. Dabei ist stets kritisch zu hinterfragen, ob die Sache, also die Ergebnisse der Arbeit, das Potential für diesen Bedeutungsnachweis haben und ob sich dafür Leser finden lassen.

2. Entwicklung des Textformats

2.1. Strategien

Der Transfer von wissenschaftlichen Inhalten in populärwissenschaftliche Texte folgt zwei Strategien (vgl. *Niederhauser*, 1997, S. 118):

Durch **Personalisierung** wissenschaftlicher Informationen werden die an einer bestimmten Forschungsarbeit beteiligten Wissenschaftler sichtbar gemacht. Berichtet wird von ihren Leistungen und Anstrengungen, aber auch von den Rückschlägen und Widerständen auf dem Weg zum Erfolg. Auf diese Strategie wird im Beitrag nicht weiter eingegangen.

Mit der **Nutzenorientierung** und dem Bezug auf Alltagserfahrungen wird über den gesellschaftlichen, wirtschaft-

lichen oder technischen Nutzen sowie die Auswirkungen der wissenschaftlichen Arbeit auf die Umwelt und Gesellschaft berichtet. Der folgende Text bezieht sich ausschließlich auf diese Strategie.

Für das Ausarbeiten des populärwissenschaftlichen Textes sind die Aussagen der Graduierungsarbeit deutlich zu reduzieren. Einen Vorschlag für die **Reduktion** in zwei Schritten enthält Abb. 1. Im ersten Schritt wählt der Verfasser den Text aus dem Inhalt seiner Arbeit aus. Dazu reduziert er die **Komplexität** der wissenschaftlichen Aussagen. Aus 40 bzw. 60 Seiten der Arbeit sind Aussagen auf einen Umfang von ein bis zwei Seiten zu transferieren. Der Transfer erfolgt als „Reduktion durch Fokussieren“. Im Fokus stehen die Strategien Nutzenorientierung, Auslassen und Personalisieren (Letztere wird in diesem Beitrag nicht weiter betrachtet). Im zweiten Schritt werden die ausgewählten Inhalte für die fachfremde Leserschaft verständlich formuliert. Das bedeutet, die **Kompliziertheit** der Aussagen ist zu reduzieren, das Verständnis für die Aussagen zu erhöhen. Das Verstehen des Lesers wird dann unterstützt, wenn es gelingt, komplizierte Aussagen auf fassliche Aussagen zu transformieren. Dazu werden die Techniken Konzentration, Veranschaulichung und Textgestaltung empfohlen und in den folgenden Abschnitten beispielhaft vorgestellt.

2.2. Verringerung von Komplexität

a) Auswahlstrategie Nutzenorientierung

Mit der Nutzenorientierung wird das Ergebnis mit den zu erwartenden Auswirkungen auf die Lebens- und Arbeitswelt, den Alltag des Lesers verbunden. Wenn Nutzen das

Maß für die Fähigkeit eines materiellen oder immateriellen Produktes ist, Bedürfnisse zu befriedigen (Volk, 2016), dann ist Nutzenorientierung als Auswahlstrategie nur mit der Bestimmung und Analyse der in Aussicht genommenen Leserschaft wirksam. Für das Gewinnen eines „Bildes“ von der avisierten Leserschaft ist durch **Zielgruppenanalyse** die Frage zu beantworten: Welches Meinungsbild gibt es in der Personengruppe X oder im Bereich Y zu einem Meinungsgegenstand, nämlich den Ergebnissen der Arbeit? Erst die Recherche zu Informationen über die Lebens- und Arbeitssituation, die Interessen und Einstellungen (auch Vorbehalte, Ablehnungen) offenbart das Meinungsbild. Sie führt zu Vorstellungen über die Zielgruppe, die helfen, überzeugungswirksame Nutzenargumente zu finden.

Am Anfang hilft dem Verfasser schon eine Antwort auf die Frage: Was hat mich veranlasst, dieses Thema für meine Arbeit zu wählen? Sicher war es nicht allein das persönliche Interesse, sondern in Verbindung damit das Bestreben, zum Lösen eines Problems im Unternehmen, zu dem Überwinden eines Defizits im Alltag oder zum Verbessern bestimmter Abläufe in der Klinik beizutragen. Wer das erkannt hat, kann besser erklären, welchen Nutzen seine Ergebnisse stiften und das Thema für eine Öffentlichkeit leistungswertig machen.

Mitunter wird das Beschreiben der Ergebnisse mit Merkmalen bereits als Ausweis ihres Nutzens betrachtet. Aber wenn Bedürfnisse befriedigt werden sollen, dann ist dem Leser ein Nutzen anzubieten (z.B. Erfolg haben, Zeit und Kosten sparen, Sicherheit erhöhen). Das wissenschaftliche Ergebnis ist Mittel zum Zweck, nämlich dem Nutzen. Deshalb erreicht der Verfasser den notwendigen Effekt erst über den

ARTIKELSTOFF (Graduierungsarbeit)	ARTIKELINHALT (Transformation des Artikelstoffs)		
Komplexität <ul style="list-style-type: none"> • Elemente und deren Verknüpfung • Maß für die Vielfalt der Aussagen 	➤ Verringern der Komplexität mit Auswahlstrategien		
	Nutzenorientierung Bedeutsamkeit, Auswirkungen, Alltagserfahrung, Entwicklung, lebensweltliche Realität.	Personalisierung Rolle von Wissenschaftlern und Promotoren im Forschungsprozess.	Auslassen Verzicht auf Untersuchungsdesign und akademische Konventionen.
Kompliziertheit <ul style="list-style-type: none"> • Verhältnis des Lesers zum Stoff • Maß für die Unwissenheit/ des Verständnisses des Lesers 	➤ Reduzieren von Kompliziertheit mit Hilfe von Gestaltungstechniken		
	Konzentration <ul style="list-style-type: none"> • Bilden von Modellen, • Reduzieren von Merkmalen, • Exemplarisches Vorgehen. 	Veranschaulichung <ul style="list-style-type: none"> • Visualisieren, • Analogien bilden, • Informationsfolgen fasslich gestalten. 	Textgestaltung <ul style="list-style-type: none"> • Wortwahl, • Satzgestaltung, • Textverständlichkeit.

Abb. 1: Vorgehensweise bei der Ausarbeitung des populärwissenschaftlichen Textes

Gliederung des Inhalts	
„Muss-Inhalte“:	Nutzenargumente beispielsweise: personalisierte Vorteile/Nachteile
„Soll-Inhalte“:	Belege/Beweise beispielsweise: Detailaussagen
„Kann-Inhalte“:	Beispiele, didaktische Maßnahmen beispielsweise: Ereignisse, Szenarien, Zusammenfassungen oder Wiederholungen

Abb. 2: Inhaltliche Gewichtung

vollständigen Durchlauf der Argumentationskette „Merkmale – Vorteile – Nutzen“.

Erste Stufe: Das **Merkmal** bzw. die Merkmale eines Ergebnisses werden durch Daten und Fakten beschrieben.

Zweite Stufe: Der damit verbundene **Vorteil** (als positive Bedeutung des Merkmals) wird benannt. Vorteile sind in der Regel allgemeingültig, nicht lokalisiert oder personalisiert, also noch nicht auf einen konkreten Anwendungsbereich oder Personenkreis (hier Leserkreis) bezogen.

Dritte Stufe: Erst das Personalisieren des Vorteils, also das Feststellen seiner Bedeutung für bestimmte Personen oder Anwendungsbereiche, führt zum **Nutzen**. Er soll einen konkreten Bedarf im lokalisierten Bereich oder personalisierten Kreis befriedigen.

Das folgende Beispiel skizziert die Argumentationskette in einem populärwissenschaftlichen Artikel zum Thema: Entwicklung einer Wärmepumpe für Eigenheime:

Merkmal: Die neuentwickelte Pumpe hat einen niedrigen Geräuschpegel.

Vorteil: Deshalb werden keine Schalldämpfer benötigt (noch kein Nutzen!).

Nutzen: Das spart dem Hausbesitzer Geld und erspart ihm außerdem Ärger mit dem Nachbarn, weil die Pumpe nicht zu hören ist.

Jetzt sind die Aussagen auf das konkrete Bedürfnis einer Personengruppe bezogen.

Vermeiden sollte man eine vorzeitige Quantifizierung, etwa so: „Der Besitzer spart 40 €/Monat“. Das nährt Zweifel an der Seriosität des Verfassers. Überzeugende Argumente beziehen sich neben Kosten auch auf solche Bedürfnisse wie Gesundheit, Sicherheit, Kontakt, Selbsterfüllung oder Ordnung.

b) Auswahlstrategie Auslassen

Die Auswahlstrategie Auslassen zielt auf die deutliche Reduzierung der typischen Elemente wissenschaftlicher Darstellung. Gemeint sind die ausführliche Darlegung von Belegen und Beweisen, Zitaten, Anmerkungen, mathematischen Formeln, den Fußnotenapparat oder die Verzeichnisse. Sie werden ebenso ausgegliedert wie gründliche Aus-

führungen zum Untersuchungsablauf. Auch müssen nicht der mögliche Beitrag zur Fachwissenschaft oder die Abgrenzung zu anderen Themen besprochen werden.

Das Auslassen kann auch erforderlich werden, wenn der Text entsprechend den Vorgaben des Verlages im Umfang zu begrenzen ist. Auf eine solche Situation kann sich der Verfasser einstellen, zum Beispiel durch Entwickeln eines „Auslassungsszenarios“ mit Hilfe **inhaltlicher Gewichtung** in Abb. 2 (vgl. Lehmann, 2022, S. 203–205).

Allerdings erfordert das Auslassen vom Verfasser ein gewisses Maß an Überwindung. Bestimmte Aussagen hält er für sehr wichtig, er hat Mühe investiert und möchte sie gern mitteilen. Aber: Nicht was für ihn wichtig ist, gehört in den populärwissenschaftlichen Text, sondern leserorientiert, also das, was für die überzeugungswirksame Herleitung und Formulierung von Nutzenargumenten dienlich ist.

2.3. Reduzieren der Kompliziertheit

Die stark vereinfachten Abbildungen in diesem Abschnitt sind Beispiele für unterschiedliche Techniken, mit denen Kompliziertheit reduziert und damit Verständlichkeit verbessert wird. Eine ausführlichere Beschreibung der Techniken und der Beispiele für ihre Anwendung ist bei Lehmann (2022, S. 53–64) zu finden.

a) Konzentration

Die Konzentration richtet sich auf bestimmte Aspekte oder Wesensmerkmale des Inhalts. Detaillierte Einzelheiten werden weggelassen. Dafür eignen sich die Techniken der Modellbildung (1), der Merkmalsreduzierung (2) und des exemplarischen Vorgehens (3).

(1) Bei der **Modellbildung** wird eine vereinfachte Konstruktion (Ersatzobjekt) des zu erklärenden Sachverhalts (Original) vorgenommen. Auf dem Weg über das Modell sind Aussagen über die Sache (das Original) zu gewinnen. Deshalb enthält das Modell nur solche Aussagen über das Original, die für das Verständnis des Lesers von Bedeutung sind. Mit Bezug auf das Beispiel Wärmepumpe wird in Abb. 3 die vereinfachte Konstruktion zum Verständnis der Funktion dargestellt.

(2) Die **Merkmalsreduzierung** eines Objekts oder eines Prozesses setzt auf den Ausschluss bestimmter Merkmale des

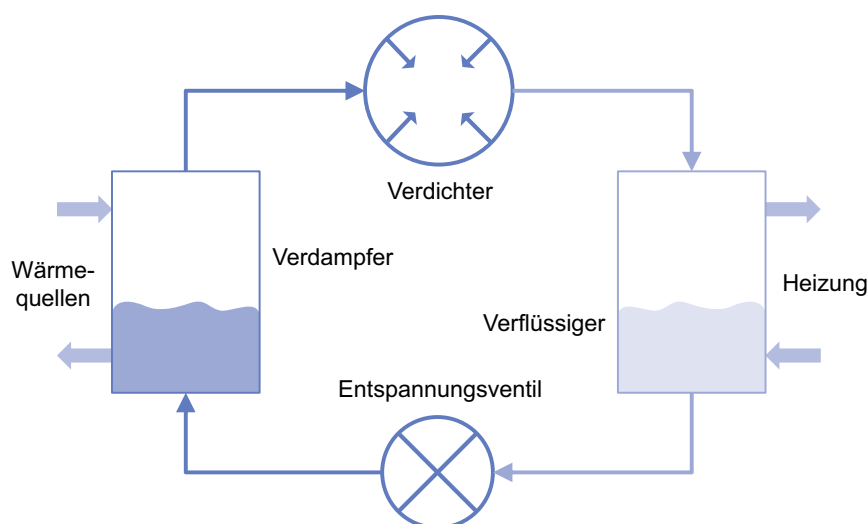


Abb. 3: Funktionsmodell Wärmepumpe

Gesamtsystems. Sie wird mit der Methode der **didaktischen Vereinfachung** erreicht. Darunter ist der widerspruchsfreie Übergang von einer komplexen und komplizierten Aussage in eine das Wesentliche enthaltene Aussage zu verstehen. (vgl. Hering/Lichtenecker, 1966, S. 15). Auf diese Weise entsteht beim Nichtexperten eine erste Vorstellung von der Sache und damit ein Zugang zu deren Verständnis. Das Beispiel in Abb. 4 bezieht sich auf den sog. „Kalkkreislauf“ mit einer Vielzahl chemischer Reaktionen und mechanischer Vorgänge. Für die Entwicklung einer ersten Vorstellung wird im rechten Teil der Abbildung mittels didaktischer Vereinfachung eine deutliche Merkmalsreduzierung vorgenommen. Ist die erste Vorstellung entwickelt (je nach Absicht der Publikation), ist die Vereinfachung für ein erweitertes Verständnis wieder aufzulösen.

(3) Beim **exemplarischen Vorgehen** geht es um das Erschließen eines Gesamtbereichs von einem in besonderer

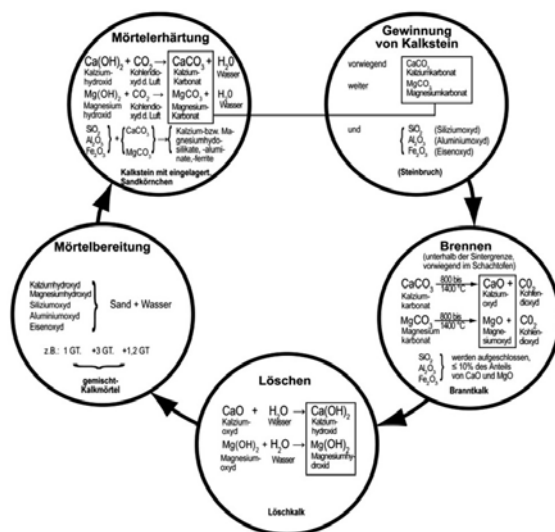
Weise geeigneten Teilbereich (vgl. von Wagenschein, 1999, S. 32). Am ausgewählten Teil wird das Ganze gespiegelt. Im Beispiel „Wärmepumpe“ wurde in Abschn. a) aus einer Mehrzahl von Vorteilen, die das Ergebnis der Arbeit bringt, einer ausgewählt und aus diesem der Nutzen für die ins Auge gefassten Personen beschrieben. Im prägnanten Beispiel widerspiegelt sich auf diese Weise ein umfassendes Etwas.

b) Veranschaulichung

Wesentliche Techniken des Veranschaulichens sind das Visualisieren (1), das Bilden von Analogien (2) und das Gestalten fasslicher Informationsfolgen (3).

(1) Das **Visualisieren** dient dem Überführen von Inhalten in bildhafte Form, insbesondere von komplexen und komplizierten Sachverhalten. Bilder bilden Eindrücke, machen Aussagen greifbar, die Worte mitunter nicht vermitteln können. Auch auf diese Weise werden beim Leser Vorstel-

Komplexe Darstellung



Quelle: Hering, 1959, Tafel 17.

Didaktische Vereinfachung

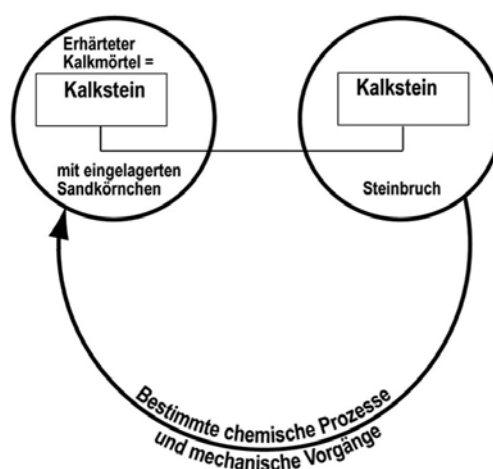


Abb. 4: Entwicklung eines Vorstellungsbildes für einen Ablauf (Kalkkreislauf)

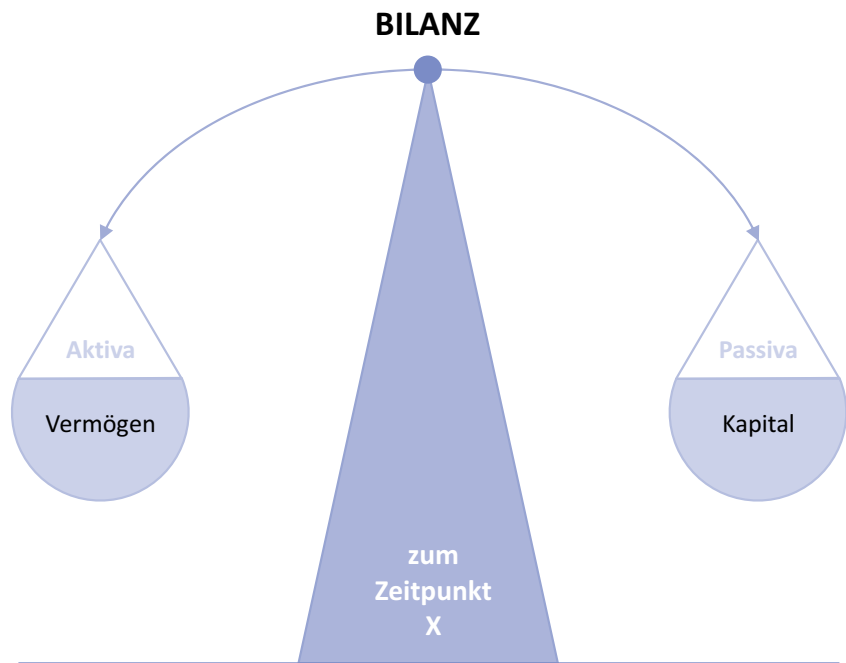


Abb. 5: Vorstellungsbildung zu Begriff Bilanz

lungsbilder entwickelt, die das Verständnis von abstrakten Aussagen erleichtern. Mit Abb. 5 soll eine Vorstellung vom abstrakten Begriff „Bilanz“ als Gegenüberstellung von Vermögenswerten und Schulden entwickelt werden. Das erfolgt durch die bildhafte Darstellung des Bilanzaufbaus. Auf der einen Seite steht das Vermögen (Aktiva) als Mittelverwendung und auf der anderen Seite Kapital (Passiva) als Mittelherkunft, das sich zu einem bestimmten Zeitpunkt im Gleichgewicht befindet. Beide zusammen bilden die Bilanzsumme.

(2) Auch **Analogien** unterstützen das Umsetzen abstrakter Sachverhalte in bildhafte Vorstellungen. Aus der Technik ist die Analogiebetrachtung von Wasserkreislauf und Stromkreislauf bekannt. Die Kenntnis des einen unterstützt das Verständnis des anderen. So lässt die Kenntnis des Wasserkreislaufs Analogieschlüsse auf den Kreislauf des Stroms zu und ermöglicht damit dessen besseres Verständnis (vgl. Lehner, 2012, S. 147). Oder die Analogie Herzkreislaufsystem und Verkehrssystem mit Umleitungen. Der angenähte Venenbypass funktioniert wie eine Überbrückungsstraße. Er überbrückt die lebensgefährliche Verengung in der Herzarterie.

(3) Das Bilden von **fasslichen Informationsfolgen** unterstützt die Aufnahme von Informationen. Sie werden aus einfachen und überschaubaren Strukturen gebildet. Das Strukturieren soll die neuen Informationen nach ihren Teilen und Beziehungen ordnen. Damit wird die Informationsfülle reduziert und ihr Abruf über Strukturen erleichtert. Die in Abschn. 2.2. erläuterte Argumentationskette „Merkmal-Vorteil-Nutzen“ folgt dieser Funktion ebenso wie die bewährten Strukturfolgen „Zweck-Mittel“, „Ursache-Wirkung“ oder „Allgemeines-Besonderes-Einzernes“.

c) Wortwahl und Satzgestaltung

Verständliche Wortwahl, einfache Sätze und ein gegliederter Text charakterisieren den populärwissenschaftlichen Artikel (ausführlicher vgl. Lehmann, 2022, S. 64–67). Eine besondere Rolle spielen in diesem Format **Fachwörter**. Sie gehören zur Sprache der Wissenschaft und deshalb auch in populärwissenschaftliche Texte. Allerdings ist ihre fachinterne Verdichtung aufzulösen und eine fachlich vertretbare einfache Erklärung zu liefern. So erklärt sich beispielsweise der Begriff „Bilanz“ Fachleuten von selbst. Für den „Laien“ sollte er mit der Erläuterung des fachlichen Gehalts verbunden werden. Das kann über die Vorstellungsbildung in Abb. 5 oder einen knappen erläuternden Text geschehen.

3. Aufbau des Textformats

Titel: Der Titel soll kurz und aussagekräftig sein, dynamisch wirken und Interesse beim avisierten Leserkreis wecken. Der Einsatz eines Verbs macht den Titel dynamisch. Möglichst auf einer Zeile ist der Effekt oder der erwartete Nutzen zu benennen. Provozieren ist gestattet, aber weniger mit einer Frage, besser mit einer klaren Aussage (Feststellung), z.B. nicht „Kann Wärmepumpe leiser laufen?“, sondern „Geräuscharme Wärmepumpe spart Kosten“.

Anlasssituation: Wenn dem Leser eine Botschaft vorgestellt werden soll, bedarf es eines aufmerksamkeitsregenden Einstiegs. Das kann durch die Schilderung eines Konflikts, einer Störung, eines Ereignisses oder eines speziellen Erlebnisses erfolgen. Der Einstieg sollte den Erfahrungshintergrund des Lesers berühren, das dargestellte Problem nachvollziehbar machen. Er kann wirksam in einen Dialog oder in ein Szenario gekleidet werden. Auf diese

Weise wird ein belebter Akteur in den Text eingesetzt (Groebner, V., 2012, S. 83).

Untersuchungsablauf: Hier ist auf die Schilderung des Untersuchungsdesign und der Quellen zu verzichten. Möglich ist eine kurze Charakteristik des Gegenstandes, beispielsweise mit dem Modell in Abb. 3 und den wichtigsten Untersuchungsschritten.

Ergebnis/Nutzen: Die Darstellung nimmt den größten Umfang des Textes ein und beinhaltet die ausführliche Vorstellung der in Abschn. 2.2. unter a) beschriebene Argumentationskette.

Abschluss: Hier können Angebote zur Konkretisierung des Nutzens, zum Umsetzen der Ergebnisse oder zu Kooperationsmöglichkeiten platziert werden. In Anlehnung an einen belebten Einstieg kann der Verfasser die Botschaft auch in einen Dialog kleiden.

4. Veröffentlichung

Für das Veröffentlichen des populärwissenschaftlichen Artikels bieten sich verschiedene Plattformen an. Eine wichtige Rolle spielen die **internen Publikationsorgane** von Organisationen, z.B. Rundbriefe, Zeitschriften oder Short Notes in Unternehmen, Verwaltungen, Kliniken, Verbänden oder Vereinen. Hier können populärwissenschaftliche Artikel passgenau, fokussiert auf Verständnis und Interessen der Mitarbeiter bzw. Mitglieder, platziert werden.

Als Publikationsform im Internet bietet ein **Blog** gute Möglichkeiten für das Veröffentlichen. Insbesondere populärwissenschaftliche Texte, die Arbeitsergebnisse kurz und in verständlicher Sprache anbieten, haben hier eine Chance auf Wahrnehmung und Feedback.

Über **Videoclips** lassen sich Arbeitsergebnisse leserbezogen anbieten. Sie werden vom Verfasser selbst tagesaktuell hergestellt und auf dem eigenen Smartphone oder Tablet präsentiert sowie ggf. auf die beim Adressaten verfügbaren Endgeräte.

5. Ausblick

Der Autor einer Master- bzw. Bachelorarbeit hat beim Verfassen eines populärwissenschaftlichen Artikels zu entscheiden,

- welche Ergebnisse er welchem Leserkreis mitteilt,
- auf welche Weise er sie verständlich macht und
- wo er sie publiziert.

Hochschulbildung kann dabei helfen, indem sie während des Studiums für eine knappe und allgemeinverständliche Ergebnisdarstellung sensibilisiert und befähigt. Zu Ende gedacht sollten die wissenschaftlichen Ergebnisse in der Disputation **zweimal vorgestellt** werden:

- einmal als Graduierungsarbeit für die Fachleute und
- einmal als populärwissenschaftlicher Text in verständlicher Form für die interessierte nichtfachliche Öffentlichkeit.

Die Erfahrung zeigt, dass die begleitende Ausarbeitung einer populären Variante die Sinne des Verfassers für die lebensweltliche Relevanz (vgl. Geulen, 2010), für die nutzenstiftenden Ergebnisse seiner Arbeit schärft. Wesentlich bleibt, dass sich mit der populärwissenschaftlichen Textform eine Chance eröffnet, die Öffentlichkeit gewissermaßen aus eigener Hand über neue wissenschaftliche Ergebnisse zu informieren, Interesse daran zu wecken, Entscheidungen für ihre Umsetzung zu befördern. Im positiven Fall erhält der Text den „Gutachter-TÜV“.

Literatur

- Danneberg, L., Niederhauser, J., Darstellungsformen der Wissenschaft im Kontrast, Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie, Tübingen 1998.
- Groebner, V., Wissenschaftssprache, Eine Gebrauchsanweisung, Konstanz 2012.
- Geulen, C., An alle! Über populärwissenschaftliche Texte, in: Ruhl, K., Mahrt, N., Töbel, J. (Hrsg.), Publizieren während der Promotion, Wiesbaden 2010, S. 95–99.
- Hering, D., Lichteneker, F., Lösungsvarianten zum Lehrstoff-Zeit-Problem und ihre Ordnung, Sonderdruck aus der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Technischen Universität Dresden, Vol. 15 (1966), Heft 5.
- Lehmann, G., Publizieren – aber wie? Verfassen und Veröffentlichen von Fachartikeln und wissenschaftlichen Ergebnissen, 3. Aufl., Tübingen 2022.
- Lehmann, G., Wissenschaftliche Arbeiten zielwirksam verfassen und präsentieren, Ergebnisse publizieren und umsetzen, 8. Aufl., Tübingen 2022.
- Lehner, M., Didaktische Reduktion, Berlin, Stuttgart, Wien 2012.
- Niederhauser, J., Darstellungsformen der Wissenschaften und populärwissenschaftliche Darstellungsformen, in: Theorie und Empirie, Bern 1997, S. 157–188.
- Niederhauser, J., Das Schreiben populärwissenschaftlicher Texte als Transfer wissenschaftlicher Texte, in: Jacobs, E.-M./Knorr, D. (Hrsg.), Schreiben in den Wissenschaften, Frankfurt a. M. 1997, S. 107–122, online, URL: http://www.prowitec.rwth-aachen.de/p-publikationen/band-pdf/band1/band1_niederhauser.pdf (Abrufdatum: 19.05.2022).
- Rechenberg, P., Technisches Schreiben, (nicht nur) für Informatiker, 2. Aufl., München, Wien 2003.
- Sandberg, B., Wissenschaftliches Arbeiten von Abbildung bis Zitat, 2. Aufl. München 2012.
- Volk, M., Nutzenorientierung im Marketing, online, URL: <https://wi-block.de/2016/04/22/nutzenorientierung-im-Marketing> (Abrufdatum: 12.01.2022).